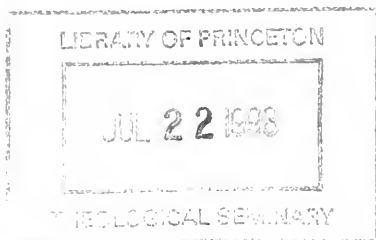


BV  
4424  
.L6  
M37  
1886



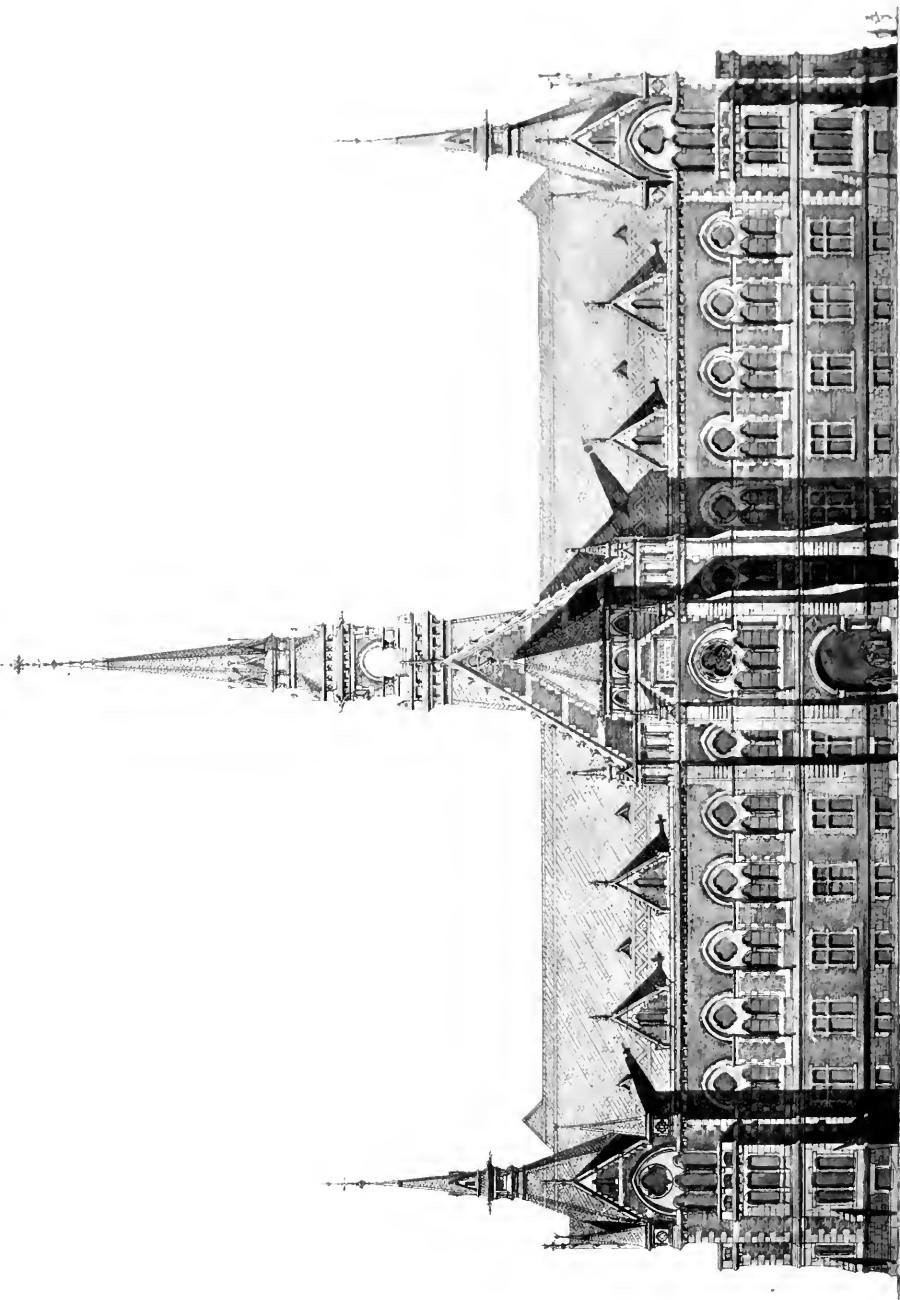
BV 4424 .L8 M37 1886

Das Mary J. Drexel Home und  
Philadelphia Mutterhaus









MARY, QUEEN OF SCOTS CHAPEL  
—MARY, J. DUNSMUIR, DRAWN—  
—W. & A. GILCHRIST, SCOTLAND, 1854—

*J. Dunsmuir*

Das  
Mary J. Drexel Home  
und  
Philadelphia Mutterhaus  
für  
Diakonissen.



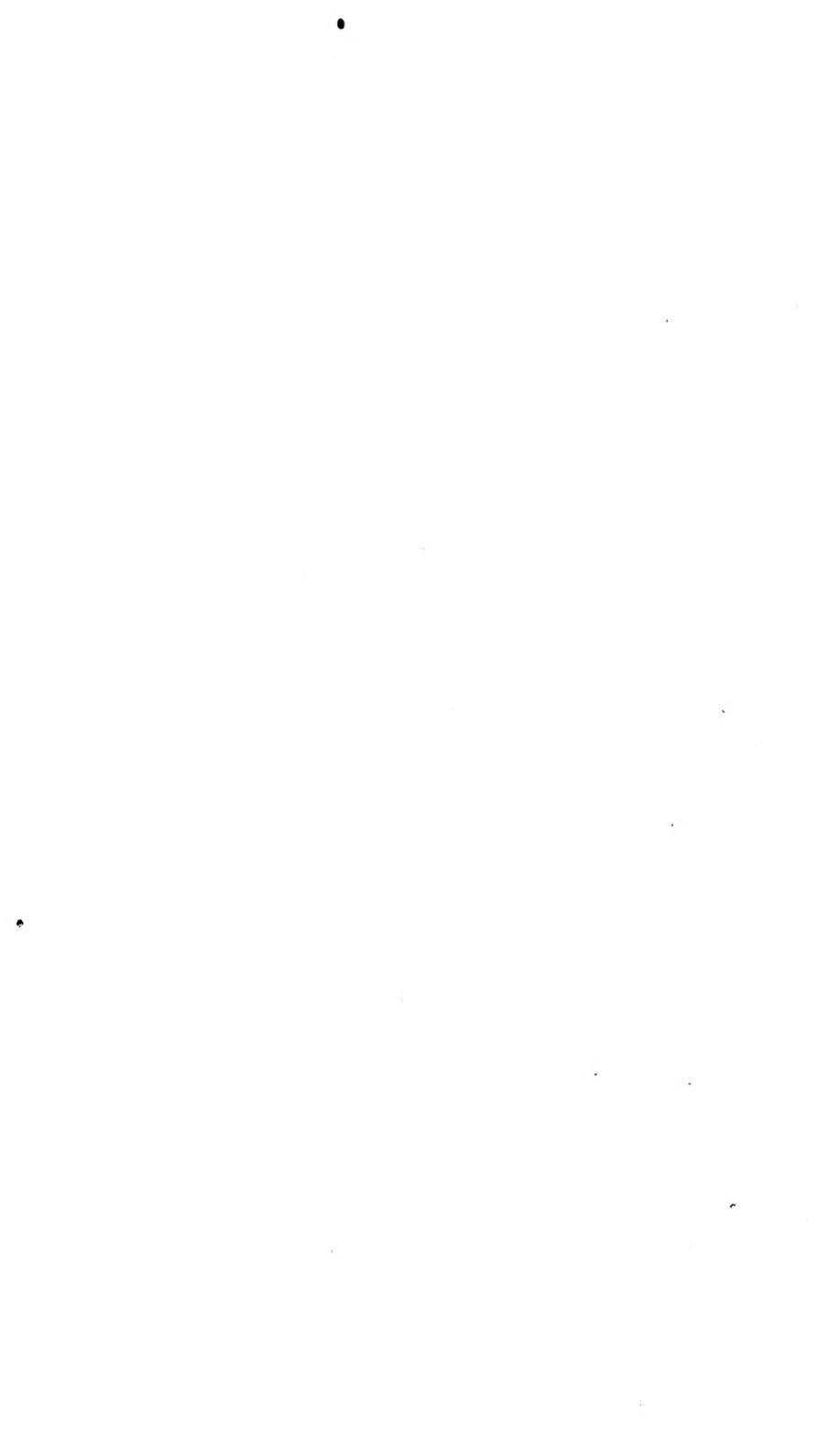
Bericht

über die

Grundsteinlegung am 11. November 1886.



Druck von Theodor Wischau, Reading, Pa.







## I. Vorbericht.

**F**ür Einführung der Diaconissen in das Deutsche Hospital zu Philadelphia war der Weg gebahnt worden durch die Veränderung des Freibriefs im Herbst 1882, die vom zweiten Montag des Jahres 1883 an in Kraft trat, und wodurch die Hospital-Verwaltung offen und ehrlich der Kirche die Hand bot zur Mitarbeit an dem Aufbau des Deutschen Hospitals. Damit war der Möglichkeit die Thüre geöffnet, die innere Verwaltung und die Krankenpflege des Hospitals in der Weise umzugestalten, daß man an die Berufung von Diaconissen aus Deutschland denken konnte, die sich in den letzten Jahrzehnten in den Hospitälern, auf den Schlachtfeldern, und allen möglichen Kammer- und Kotsstätten der alten Welt als treue, zuverlässige Helferinnen erprobt hatten.

Der Präsident des Deutschen Hospitals, Herr J. D. Lankenau und mit ihm Herr Consul Chas. H. Meyer, hatten schon mehrere Versuche gemacht, um Kaiserswerth oder ein anderes größeres Mutterhaus in Deutschland zu bewegen, unserm Hospital eine Anzahl Schwestern abzutreten. Namentlich hatte sich auch der Herr Consul Kaschdan, vom Deutschen General-Consulat in New York, im Jahre 1883 lebhaft für unsere Sache interessiert und mehrfache Versuche gemacht, uns Schwestern zuzuführen. Allein von allen Seiten kamen ablehnende Antworten. Man brauchte die Schwestern in der alten Heimat selbst zu notwendig, um sie nach Amerika ziehen zu lassen.

Im Frühjahr 1883 unternahm es Consul Chas. H. Meyer während einer Geschäftsreise in Deutschland, noch einen Versuch zu machen, um Diaconissen für uns zu gewinnen. Er besuchte Kaiserswerth, wo Pastor Disselhoff, der Schwiegerohn, und Pastor Geo. Kliebner, der Sohn des seligen Kliebner, das gottgesegnete Werk ihres Vaters mit so schönem Erfolge weiter führen. Aber so interessant und lehrreich dieser Besuch war, in der Hauptsache blieb er erfolglos, ja er drängte fast unabwieslich die entmutigende Ueberzeugung auf, daß alles Bemühen vergeblich sein würde. Trotzdem gab er die Hoffnung nicht auf, sondern setzte seine Bemühungen unverdrossen fort.

In Hamburg wurde ihm nicht lange darnach durch den warmen

Freund der Diakonissenfache, Herrn Pastor C. Rink, die Mitteilung gemacht, daß in Krankenhaus zu Nerlohn eine unabhängige kleine Diakonissengemeinde sich befände unter der Leitung der in Kaiserswerth ausgebildeten Oberin, Marie Krüger, welche möglicher Weise in der Lage wäre, auf unsere Einladung einzugehen. Es wurde eine Korrespondenz mit der Oberin eröffnet, in deren Folge schon gegen Ende des Jahres 1883 ein Uebereinkommen abgeschlossen wurde, daß die Oberin mit sechs Schwestern im Frühjahr 1884 nach Philadelphia übersiedeln sollte.

Nicht leicht ist den Schwestern der Abschied von ihrem Arbeitsfeld in Nerlohn und von der alten Heimat geworden. Von Seiten des Stadtrats und der Bürgerschaft in Nerlohn wurden wiederholte Versuche gemacht, ihren Entschluß zu erschüttern. Aber die Schwestern blieben dem uns gegebenen Worte treu und schieden mit dem Danke der Stadt „für die ausgezeichnete und hingebende Weise, mit welcher sie ihres Amtes gewartet.“ Am 7. Juni 1884 schiffte sich die kleine Schar auf dem Dampfer *Feuiland*, in Antwerpen, ein und erreichte nach glücklicher Reise am 19. Juni den Hafen von New York, wo sie in Jersey City landeten, und von dem Präsidenten des Deutschen Hospitals, Herrn J. D. Vankeuau, in Empfang genommen und nach ihrer neuen Heimat, in Philadelphia, geleitet wurden.

Die Namen der Schwestern, welche am 19. Juni 1884 als Pioniere des Diakonissenwerks in Philadelphia einzogen, sind folgende:

- Schwester Marie Krüger, die Oberin, aus Ehrenbreitstein, am Rhein,
- „ Friederike Wurzler, aus Deutschenthal, bei Halle,
- „ Wilhelmine Dittmann, aus Neuwied,
- „ Marianne Kräger, aus Vernigerode, am Harz,
- „ Magdalena von Bracht, aus Kl. Gith, in der Eifel,
- „ Alma Kobmann, aus Eiban, Sachsen,
- „ Pauline Köschmann, aus Wrißen, Mark Brandenburg.

Die letztere ist bald nach ihrer Ankunft aus dem Schwestern-Verband ausgetreten und Schwester Friederike Wurzler, die durch ihre reiche Erfahrung, besonders in chirurgischer Krankenpflege, uns ausgezeichnete Dienste gethan, mußte mit gänzlich gebrochener Gesundheit nach Deutschland zurückkehren.

Der Anfang der Arbeit in unserm Hospital war für die Schwestern in mancher Hinsicht ein sehr schwieriger. Der Neubau des südlichen Flügels war noch nicht vollendet. Die frühere Haus-Verwaltung war wenigstens eine Zeitlang noch auf dem Platze. Das volle Verständnis des eigentümlichen Charakters des evangelischen Diakonissen-Werks mußte sich nicht bloß bei den Ärzten, sondern auch im Verwaltungsrat erst allmählich Bahn brechen. Eine bedeutende Förderung erfuhr das Werk durch Anstellung eines stehenden Diakonissen-Komitees, das vom Präsidenten des Verwaltungsrates im Februar 1885 ernannt wurde,

um die förmliche Organisation des Diakonissenwerks auf hiesigem Boden zu betreiben, neue Schwestern heranzuziehen, Probeschwestern zu gewinnen und für ihre Ausbildung Sorge zu tragen. Dieses Komitee hält regelmäßige Monatsübungen und trifft dabei alle die Anordnungen, welche im Interesse des Diakonissenwerks nötig erscheinen. Die Glieder des Diakonissen-Komitees sind die Herren: J. D. Lankeau, Präsident und Schatzmeister, Chas. H. Meyer, Sekretär, Professor Dr. W. J. Mann, Pastor Dr. A. Späth, Pastor F. Wischan, J. C. Kite, Präsident der deutschen Gesellschaft, J. H. Tilge, G. A. Schwarz und Schwester Maria Krüger, die Oberin.

Eine weitere Förderung erfuhr die Diakonissenjache dadurch, daß das frühere System der im Hospital wohnenden Hausärzte, wonach gewöhnlich drei junge, neu promovirte Doktoren diese Stellen einnahmen, als mit den Prinzipien des Diakonissenwerks unverträglich dahin modifiziert wurde, daß Ein Hausarzt mit reiferer Erfahrung auf längere Zeit angestellt wurde. Diesen Platz hat seit Juli 1885 Dr. Geo. A. Bodamer inne und füllt seine Stelle zur Zufriedenheit aus.

Der wichtigste Schritt in der Weiterentwicklung des Diakonissenwerks war nun aber der Entschluß des Präsidenten, Herr J. D. Lankeau, in Verbindung mit dem beabsichtigten Mary J. Drexel Home auch die nötigen Gebäulichkeiten für ein Diakonissen-Mutterhaus herzustellen. Der Plan, in dem zu errichtenden Mary J. Drexel Home eine Heimstätte für altersschwache Deutsche zu gründen, war von Herrn Lankeau schon vor mehreren Jahren gefaßt worden, als noch niemand an die Diakonissen dachte. Zu diesem Zweck hatte er das ganze ans Deutsche Hospital angrenzende Grundstück angekauft und der veränderte Charter vom Jahr 1882 enthielt einen Paragraphen, der dem Verwaltungsrat des Deutschen Hospitals eventuell die Leitung auch dieser Anstalt übertrug.

Die Einführung der Diakonissen legte nun unserem Präsidenten den Gedanken nahe, eine eigentliche Diakonissen-Anstalt mit dem beabsichtigten Mary J. Drexel Home zu verbinden. Darüber konnte ja kein Zweifel herrschen, daß, wenn das Diakonissenwerk bei uns festen Fuß fassen und zu einer bleibenden Einrichtung werden sollte, so mußten möglichst bald Schritte gethan werden zur Gründung eines eigenen Mutterhauses, worin Probeschwestern aufgenommen und herangebildet werden und worin dienstunfähige und altersschwache Schwestern ein Heim für ihren Lebensabend finden könnten. Die Diakonissen-Anstalt als solche mußte in kirchlichem Geist gegründet und geleitet werden, wenn überhaupt ein Gedeihen für dieselbe zu erwarten sein sollte. Und da die Schwestern von Anfang in der evang.-luth. St. Johannis-Kirche ihre geistliche Heimat und in ihrem Pastor ihren Seelsorger gefunden hatten, da überdies seit der Charter-Veränderung des Jahres 1882 drei Pastoren des evang.-lutherischen Ministeriums von Penn-

inspannen im Verwaltungsrat des Hospitals sein müssen, so verstand es sich von selbst, daß das zu gründende Mutterhaus mit der lutherischen Kirche in organischer Verbindung stehen sollte. Dabei war immer noch die Möglichkeit gegeben, daß das Mary J. Drexel Home seine eigene Verwaltung, verschieden von der Diakonissenanstalt haben konnte. Der Gründer beider Anstalten aber entschied sich nach reiflicher Ueberlegung dafür, daß das Mary J. Drexel Home und das Diakonissen Mutterhaus nicht bloß architektonisch in einem stattlichen Bau vereinigt, sondern auch unter eine Verwaltung gestellt werden sollten. Für dieselbe sollte ein besonderes Direktorium, als selbständige Korporation, geschaffen werden, in welchem der Verwaltungsrat des Deutschen Hospitals durch drei Glieder repräsentirt sein soll. Die Durchföhrung dieser Maßregel verlangte eine abermalige Aenderung des Freibriefs des Deutschen Hospitals. Diefelbe wurde in der Sitzung des Diakonissen-Komitees am 26. September 1885 von Herrn Konful Chas. H. Meyer vorgefchlagen und zur Vorlage vor den Verwaltungsrat angenommen. Herr J. T. Lanfнау erklärte zu gleicher Zeit, daß er den Bau der neuen Anstalten in Angriff nehmen werde, sobald sich die Korporation des Deutschen Hospitals mit dem Amendment einverftanden erklärt haben werde. In derselben Sitzung wurde auch der Name der neuen Anstalten festgefellt: THE MARY J. DREXEL HOME AND PHILADELPHIA MOTHERHOUSE OF DEACONESSES.

Nachdem die vorläufige Gutheißung des vorgeschlagenen Amendments in der Januar-Verfammlung 1886 von der Korporation passiert war, wurden sofort die vorbereitenden Schritte zum Beginn des Baues gethan. In der Sitzung des Diakonissen-Komitees vom 27. März 1886 sprach Herr Lanfнау seine Absicht aus, den Entwurf und die Leitung des Baues dem Architekten G. Knoche zu übertragen, der von dem Attaché der deutschen Gefandtschaft, Herrn Architekt Hinfeldeyn, aufs wärmfte empfohlen und auch als ein Neffe unsers Kollegen des Herrn G. A. Schwarz uns wohlbekannt war. Er wurde dann von dem Komitee einstimmig zum Architekten des proponirten Baues erwählt und Herr Lanfнау schloß die bezüglichen Kontrakte mit ihm ab.

Am zwanzigsten September 1886 geschah der erste Spatenstich und der erste November, der Taufstag Martin Luthers, wurde zum Tag der Grundsteinlegung bestimmt.

## 2. Die Grundsteinlegung.

Die Feier der Grundsteinlegung war vom schönsten Wetter begünstigt und es hatte sich eine große Menschenmenge, wohl 2 bis 3000 Personen, dazu eingefunden. Die Ausdehnung des geplanten Baues wurde den Besuchern dadurch vor Augen geführt, daß an den Ecken der Flü-

gel hohe Fahnenstangen mit Wimpeln in den amerikanischen und deutschen Farben aufgestellt waren.

Das Gebäude liegt mit der Front-Fassade nach Norden, also nach der Girard Ave. und etwa 30 Fuß von der Straßenflucht entfernt, und zwar wird, um den architektonischen Total-Effekt zu erhöhen, das Souterrain erhöht liegen und der Boden wird mit der durch die Ausgrabungen gewonnenen guten Erde ausgefüllt werden, so daß später dort Gärten angelegt werden können.

Die Fassade an der Girard Avenue ist 250 Fuß lang, und daran schließen sich im rechten Winkel zwei Flügel von 200 Fuß Tiefe, so daß diese fast zur Poplar Straße zurücklaufen. Die Breite des Mittelbanes und der Flügel ist 60 Fuß. Dazwischen liegt ein Hof von 120 bei 140 Fuß, welcher in einen herrlichen Garten umgewandelt werden wird. Zu der Mitte der Front, an der Girard Avenue, liegt der Haupt-Eingang, in einem vorspringenden Chor mit Giebel, hinter welchem sich ein spitzer Kirchengiebel mit Dach und dann ein 175 Fuß hoher Turm erhebt. Die vordere Fassade wird besonders reich aus gepreßten Backsteinen mit Gesimisen und Einfassungen aus Haustein in gotischem Stil ausgeführt und ist außer dem Souterrain drei Stockwerke hoch, von denen jedoch im Mittelbau die beiden oberen vereinigt sind, da hier die Kapelle und größeren Versammlungs-Säle liegen, während die Flügel drei volle Stockwerke besitzen. Jedes Stockwerk hat etwa 62 Räume.

Das Gebäude erhält ein hohes Dach, welches mit farbigen Schiefen eingedeckt wird und in welchem Dachreiter (dormers) angebracht sind. An den Ecken werden Erker und Balkons aus dem Bau heraus-treten und werden dieselben an der vorderen Fassade von niedrigeren Türmen, sogenannte „Refalite,“ überragt werden. Zu beiden Seiten der 40 bei 42 Fuß großen Kapelle liegen 40 bei 22 Fuß große Versammlungs-Räume für die alten Leute und die Diakonissen, welche so eingerichtet sind, daß sie mit jener in einen Raum vereinigt werden können, was z. B. bei der Feier des Weihnachtsfestes geschehen wird. Zu beiden Seiten der Hausflur im ersten Stock liegen Verwaltungs-Räume, die Zimmer für Ärzte und Besuchszimmer.

Der östliche Flügel wird als Diakonissen-Anstalt benutzt werden mit Raum für etwa 100 Schwestern. Sie werden zugleich als Pflegerinnen des Kinder-Hospitals fungieren, welches im ersten Stock des westlichen Flügels eingerichtet wird und in welchem in vier Sälen (Wards) etwa 60 Kinder behandelt werden sollen. Die beiden oberen Stockwerke des westlichen Flügels enthalten Mäulichkeiten für die alten Leute und ist genügender Raum vorhanden, um 100 bis 120 Personen aufzunehmen. Die Zimmer, welche für zwei Personen eingerichtet sind, haben einen Kofen, werden hoch, gut

ventilirt und hübsch möblirt werden und vor den Fenstern Gitter erhalten, auf denen die Bewohner Blumen ziehen können.

Zu der Mitte der nördlichen Haupt Fassade an der Girard Avenue war eine Tribüne errichtet worden, auf welchem die eingeladenen Gäste, die Redner, die Beamten des Hospitals, die Beamten des Frauenhilfs Vereins und die Diaconissen in ihrer fleidamen Tracht Platz nahmen. Man versammelte sich im Hospital und zog dann hinüber nach der Stelle, wo die Grundsteinlegung stattfinden sollte. Kurz nach 3 Uhr begann die Feier. Das Musik Corps des Herrn Wm. Kalitz spielte einen Choral, worauf die vereinigten Sänger unter Leitung des Herrn A. W. Münzel Kreuzers „Das ist der Tag des Herrn“ zum Vortrag brachten.

Herr Dr. Wm. J. Mann leitete dann die eigentliche Feier durch ein Gebet ein.

#### Gebet von Dr. W. J. Mann.

Herr Dr. Mann betete, daß der Dreieinige Gott mit Seinem Segen begleiten und krönen wolle das Werk, zu welchem in diesen feierlichen Augenblicken der Grundstein soll gelegt werden; daß Er segnen wolle den teuern Mann, dem Gott in unerforschlicher Fügung vieles genommen, auf daß Er ihm viel gebe, der aufs neue hier seine irdischen Güter dem Dienst der Liebe und Erbarmung widmet und sie somit dem Geber selbst, dem Gott der Liebe, zurückgibt; daß Er ihn lange erhalten und frisch und fröhlich die Vollendung dieses schönen und großen Werkes wolle erleben lassen; und daß Er segnen wolle und in Seinen heiligen Schutz nehmen alle, die an diesem Bau arbeiten und mitwirken, und Seinen guten Geist verleihen allen, die dereinst hier viel Gutes genießen oder lernen werden an der Hand und in der Schule des einzigen Meisters Christus, an Anderen Gutes zu thun und Liebe zu üben.

Hierauf hielt Pastor Dr. A. Späth in deutscher Sprache folgende Festrede.

#### Rede von Dr. A. Späth.

Geehrte Freunde! Wir sind zu festlicher Stunde hier versammelt. Der Präsident des Deutschen Hospitals, dessen Namen in der Geschichte der Deutschen in Philadelphia und in der Geschichte der wohlthätigen Anstalten dieser Stadt für immer einen Ehrenplatz einnehmen wird, hat uns hierhergeladen zur Grundsteinlegung eines großartigen Baues, den seine Liberalität geplant hat, und der den Namen tragen soll: Das Mary J. Dreyel Home und Diaconissen-Mutterhaus in Philadelphia. Wie nun der Baumeister, wo immer ein Grundstein ge-

legt wird, seinen Plan fertig haben muß, um seiner Sache gewiß zu sein, was und wie er bauen will, wie man am Tage der Grundsteinlegung schon gerne im Geiſt das fertige Bild des Baues vor ſich aufſteigen ſieht, der auf Grundmauer und Eckſtein ſich erheben ſoll, ſo — kann ich mir denken, — möchten die Freunde alle, die hier heute zuſammengeströmt ſind, in dieſer Stunde gern ein Bild haben von dem, was hier erſtehen ſoll. Was ſoll es denn werden, was hier gebaut wird? Was iſt's für ein Haus, was für eine Anſtalt, was ihr Plan, Ziel und Zweck, dem ſie dienen ſoll? Auf ſolche Frage will ich verſuchen, in kurzer, ſchmuckloſer Rede dem redlichen Träger eine redliche Antwort zu geben.

Was ſoll es hier geben? — Nun, — wer einen Blick auf die Zeichnung unſers Baumeiſters geworfen, wer ſich die Grundmauern betrachtet, wie ſie nach Oſt und Weſt und Süd ihre mächtigen Arme ausſtrecken, der kann einmal friſchweg ſagen: Einen ſtattlichen Bau ſoll das geben, ein Haus, von einem Deutſchen gebaut, das ſelbſt den Marmorſäulen, Terraffen und Zinnen eines Girard College gegenüber ſich wohl ſehen laſſen kann und das für immer eine Zierde dieſer Stadt der Bruderliebe ſein wird; einen Bau, bei deſſen Anblick jedes deutſche Herz in freudiger Erregung ſchlagen darf, eine Ehre für den deutſchen Namen in dieſiger Stadt, ein Zeugniß, wie ein gottgeſegneter Deutſcher Philadelphias ſeinen Landsleuten und Mitbürgern zum Segen ſich ſehen läßt.

Zum andern: Was ſoll das werden? Ein Denkmal treuer Liebe, ein Gedächtnisbau zum Andenken einer edeln Frau, die ſelbſt ihr Lebenlang an Werken der Barmherzigkeit ihres Herzens Freude gehabt. Ihren Namen ſoll die Heimſtätte tragen, die im weſtlichen Flügel dieſes ſtattlichen Baus ihr Unterkommen finden wird; das Mary J. Drexel Home. Köſtlicher und koſtbarer, als die ſchönſte Ehrenſäule und der teuerſte Marmor über der Stätte des Todes und der Beweiſung, wird dieſer Bau den Namen der Frau fortpflanzen, deren Gedächtnis ſeinem Gründer ſo wert und heilig iſt und deren Gedächtnis er damit für immer den Deutſchen dieſer Stadt wert und teuer gemacht.

Weiter: Was ſoll das werden: Ein Altenheim ſoll's werden, in welchem ehrbare, wohlbeleumdete Deutſche, ohne Unterſchied des Glaubens oder der Religion, Unterkommen und treue Pflege finden ſollen in ihren alten Tagen. Der edle Mann, der ſelbſt nach Gottes Führung an ſeinem Lebensabend allein ſteht nach manchem Sturm, der ſeines Hauſes Baum entlaubt, — er denkt mit warmem, fühlendem Herzen derer, die in ihren alten Tagen nicht bloß den ſchmerzlichen Rückblick haben auf das, was ſie hienieden verloren, ſondern dazu noch die peinliche Sorge: Wo find ich Obdach und Pflege? Wo bleib ich, der heimatloſe, freundloſe, lebensmüde, einſame Wanderer? Ein Dach über ſein ſchutzloſes Haupt, ein warmes Bett in kalter Nacht, ein nahrhafter

Tisch, — kurz ein traulich Heim wird ihnen hier bereitet. Ein Altenheim soll's werden, für das den Stifter Tausende segnen werden.

Und noch einmal: Was soll das werden, wozu hier heute der Grund- und Eckstein gelegt wird? Ein Diakonissen Mutterhaus soll's werden? Hier, in diesem östlichen Flügel soll die Stätte erheben, wo die Diakonissen erzogen und ausgebildet werden und wo sie ihre Heimat haben sollen fürs ganze Leben, — ohne Sorgen, wohl versorgt. Denn die Pflege der Alten im Altenheim, die Pflege der Kinder, wenn unter dem Altenheim auch ein Kinderhospital eröffnet wird, die Pflege der Kranken im Hospital soll durch Diakonissen geschehen. Und wo Gott der Herr Seinen Segen dazu gibt, sollen einmal von hier aus weiterhin über dies große Land Diakonissen ausgehen zur Pflege aller derer, die das fromme Frauenherz und die zarte, sorgsame Frauenhand zu solchem Dienst anrufen und sein bedürfen. Der Diakonissendienst in der evangelischen Kirche ist eine verhältnismäßig junge, für viele, besonders in unserem Lande, ganz fremde, unbekannte Sache. Erst vor einigen Wochen, am 22. und 23. September hat das erste Diakonissen-Mutterhaus, zu Kaiserswerth am Rhein, sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert. Von ihm sind alle Diakonissen-Anstalten, deren es nun in Deutschland so viele gibt, entweder direkt ausgegangen oder doch angeregt worden. Sie wollen nach dem Vorbild der alten apostolischen Zeit den Dienst der Frauen in der Kirche zum gemeinen Nutzen organisieren. Sie wollen die ganze Kraft ausdauernder und hingebender Liebe und Geduld des sogenannten schwachen Geschlechts in den Dienst Jesu stellen, der gekommen ist, nicht daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für Viele. So soll denn der Diakonissendienst ein Amt in der Gemeinde sein, das den Dienst der Barmherzigkeit an den Notleidenden aller Art besorgt, an den Armen, den Kleinen, den Verwahrlosten, den Gefallenen, den Kranken, den Alten und Waisen. Ueber 6000 Diakonissen arbeiten jetzt in diesem Dienste in Deutschland und im Orient. Auf den Schlachtfeldern des Schleswig-Holsteinischen (1864), des böhmischen (1866) und des deutsch-französischen Krieges (1870—71), unter den Greueln des Bombardements von Alexandrien, in Cholera- und Typhus-Epidemien und an viel tausend Stätten verborgenen Jammers, von denen die Welt nichts weiß, haben sie sich erprobt als ein Segen von oben, als eine Gottesgabe, die in der alten deutschen Heimat überall dankbar anerkannt wird, in kirchlichen, wie in unkirchlichen Kreisen.

Ist es denn ein Wunder, nach den Erfahrungen die man in den letzten Jahrzehnten in den Hospitälern des Vaterlands mit der Diakonissensache gemacht hat, daß die Männer, auf deren Schultern vorwiegend das Wohl und Gedeihen unseres Deutschen Hospitals ruht, den Gedanken faßten, den Diakonissendienst hierher zu verpflanzen, in der festen Ueberzeugung, daß sie der Anstalt keinen größeren Dienst thun könnten,



als wenn sie dieses Institut hier einheimisch machten? Und nachdem sie einmal zu dieser Einsicht und diesem Entschluß gekommen, schritten sie mit gewohnter Energie raslos vorwärts zur Erreichung des Zieles. Im Juni 1884 kamen die ersten Schwestern von Merlobn hier an und seit Anfang 1885 sind die ersten Probeschwestern bei uns eingetreten und haben auch so treulich ausgehalten, daß wir nun, trotz manchem Ab und Zu, das es natürlich dabei gibt, etliche zwanzig Diakonissen und Probeschwestern haben.

Je mehr nun im Laufe der letzten zwei Jahre den leitenden Männern der Einblick in das Wesen der Diakonissensache sich erschloß und die Tragweite des Schrittes, den sie mit ihrer Einführung in das Land gethan, um so klarer und fester ist bei ihnen die Ueberzeugung geworden, daß die Diakonissensache, wenn sie wirklich Wurzel fassen, gedeihen und Frucht bringen soll für unser ganzes Land, nicht ein bloßes Anhängsel an unserem Deutschen Hospital sein kann, daß sie ihr eigenes Heim, ihren eigenen Bau, ihre eigene Verwaltung haben muß, um sich frei in ihrer Eigenart entwickeln und für ihre verschiedenen Arbeitsfelder die Diakonissen ausbilden zu können.

Das Deutsche Hospital hat keinen Raum und ist nicht der Platz für Diakonissenschülerinnen und Probeschwestern, die für alle Zweige der Diakonissenarbeit herangebildet werden sollen. Das Hospital hat keinen Raum für die dienstunfähigen, altersschwachen Diakonissen, die ihr Leben für diesen Dienst geweiht haben und nun ein Heim haben müssen im Mutterhaus, wo sie ohne Sorgen ihren Feierabend zubringen. Das Deutsche Hospital ist vermöge seiner ganzen Verfassung und Grundartifel nicht der Ort zu einer Diakonissenanstalt, in der ein ausgesprochen christlicher Geist mit bestimmtem, klarem Ton und entschiedener Farbe herrschen muß, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll. Das Hospital als solches hat keinen religiösen oder konfessionellen Charakter, weder in seinen Kranken, noch in seiner Verwaltung. Die Diakonissenanstalt aber ist evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. Ihr ganzes Gedeihen ruht auf der Entschiedenheit, Zurechtigkeit und Treue, womit ein herzlicher Glaube gepflegt wird, als die treibende Kraft alles Dienstes der Liebe und Barmherzigkeit. Nehmt ihr das weg, so nehmt ihr der Diakonissensache das Herz und übergibt sie dem sicheren Tode.

Darum die Kapelle, die wir auf dem Plane in der Mitte dieses stattlichen Baues erblicken. Ein Gotteshaus ist's, was hier werden soll, zum Zeichen und Zeugnis, daß der Begründer dieser Anstalt, den wir mit Freuden als unseren Diakonissenvater verehren, nicht in die Luft bauen will, sondern auf den guten, festen Grund evangelischen Glaubens, außer dem niemand einen anderen legen kann und der allein unserem deutschen Vaterland seine Tausende von hingebenden und ausdauernden Diakonissen gegeben. Mit dem alten, guten Spruch tritt er heran an dieses Werk: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn die-

nen.“ Darum das Herzblatt im Bau des Gotteshaus, mit Gottes dienft und Gottes Wort; unter ihm das Hauptportal, durch das hier alles aus und eingehen soll; über ihm der schlank Turm, ein Zingerzeig nach oben zu Dem, an dessen Segen alles gelegen und in dessen heiligem Namen heute der Eckstein gelegt wird. Sein Schutz und Schirm über alle, die daran arbeiten! Sein Segen und Gedeihen zu dem großen Werk, das hier begonnen ist, daß Stein an Stein sich füge zum festen Bau, der Wind und Wetter trogt. Er schenke es uns allen, besonders dem edlen Stifter dieser Anstalt, daß wir nach glücklicher Vollendung des Baues miteinander einziehen und den Herrn preisen für das, was Er gethan. Und zum steten Fortgang des glücklich begonnenen äußeren Baues schenke Er uns das rechte innere Gedeihen unserer heiligen Sache, daß das Diaconissen-Mutterhaus in Philadelphia ein nie verriegelnder Quell werde, aus dem Segensströme ausgehen über das ganze Land, ein Zeugnis, daß der alte Gott noch lebt, daß der alte Glaube noch liebt und Wunden heilt und Thränen trocknet und — die Welt überwindet. Das walte Gott!

Darauf trugen die vereinigten Sänger mit Orchester-Begleitung Beethovens: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ vor. Dann folgte die englische Festrede von Dr. G. S. Krotel, Pastor der englischen-luth. Trinitatis-Kirche zu New York.



### Englische Festrede von Pastor Dr. G. S. Krotel.

Geehrte Versammlung! Der Mann, den wir alle als den Gründer Ihrer Stadt kennen, hat für dieselbe auch ihren Namen gewählt. Er fand denselben im Neuen Testament als den Namen einer der sieben Städte, von denen in der Offenbarung St. Johannis die Rede ist. Er wußte wohl genug, warum er diesen Namen wählte. „Philadelphia“ ist ein Wort, das nicht nur dem Ohre wohl lautet, sondern auch einen gar schönen Sinn hat — Bruderliebe. Sein Wunsch war, eine Stadt zu gründen, in welcher brüderliche Liebe zu Hause wäre und deshalb wählte er einen Namen, der das aller Welt kund thun sollte.

Er wußte recht wohl, was das Wort Bruderliebe zu bedeuten habe, denn er war auch ein Jünger und ein Schüler des Meisters und Herrn Jesus Christus. Und es mag hier wohl bemerkt werden, daß er diese brüderliche Liebe recht deutlich ans Licht stellte, als er, um von seiner herrlichen amerikanischen Provinz Besitz zu nehmen, über das Meer zog. Während jener langen und denkwürdigen Fahrt brachen auf dem Schiffe „Welcome“ die Pocken aus unter den Mitreisenden. Da war William Penn Tag und Nacht unermüdet, den Kranken und Leidenden sich hilfreich zu erweisen. Mit eigenen Händen ging er an den Dienst der Liebe und seine Gegenwart und seine Worte wurden nicht nur den

Kranken, sondern allen, die sich in dem schwimmenden Hospitale befanden, zum Segen.

Und in diesem Geiste trat er an diese Gestade, wo schon Christen aus Schweden denselben Geist kund gethan hatten; denn auch sie erkannten denselben Herrn an, dessen Ankunft auf Erden verkündete: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Hier im schönen Pennsylvania, in dieser Stadt der Bruderliebe waren die Ankömmlinge aus jedem Lande willkommen. Hier war ihnen eine freie Heimstätte angeboten, in der sie alle in Frieden zusammenwohnen und nach bestem Wissen und Gewissen Gott dienen sollten. Und sie kamen und kamen in stets sich mehrender Anzahl und nun bauten sie hier diese Stadt, in der es an Zeugnissen und Denkmälern der Bruderliebe nicht fehlt und die darin ihren Ruhm hat.

Und nach der Lenkung der göttlichen Vorsehung fügte es sich, daß gerade diese Stadt von allen andern im Lande auserlesen war zum Versammlungsplatz der Männer, die als Brüder aus den verschiedenen Kolonialprovinzen hier sich vereinigten zur Beratung und zum gegenseitigen Anschluß, ihr gutes Recht zu wahren und zu verteidigen. Hier war es, wo sie sich in der Unabhängigkeits-Erklärung einigten, und hier wurde jene ganz ausgezeichnete Konstitution entworfen, unter der dieses große und freie Volk nun schon so lange sein Glück fand. Und ganz natürlich und äußerst passend war es, daß, als unser Volk zu fünfzig Millionen freier Bürger herangewachsen war, hier in dieser Stadt der Bruderliebe das erste Einhundertjahrfest seiner Existenz gefeiert wurde.

Im Lauf der Jahre haben sich Glieder verschiedener Nationen hier in dieser Stadt zu Werken der Liebe und Barmherzigkeit vereinigt, und die Anstalten, die diesem Wirken dienen, gehören zu den edelsten, die wir besitzen. Dort jenseits der Girard Avenue stehen diese nobeln Bauten, ein bleibendes Denkmal für den freigebigen Mann, den Sohn des schönen und sonnigen Landes, dem der heutige Tag (der 11. November) von besonderer Bedeutung ist. Und der Boden, auf dem wir stehen, trägt seit Jahren eine Anstalt, gegründet von deutschen Bürgern Philadelphias, um an den Kranken jeder religiösen Ueberzeugung und jedes Volkes Liebe zu üben. Und heute wird eben dieser Boden einer andern Anstalt zum Dienst geweiht, in deren geräumigen Mauern alte und schwache Mitbrüder und Mitgeschwestern eine Heimstätte finden, kranke Kinder gepflegt werden sollen und die zugleich ein Mutterhaus zur Bildung von Diakonissen-schwestern sein soll, Schwestern, gleich jenen, die da jetzt bei uns stehen und bereits ihre Geschicklichkeit, Treue und Liebe dort jenem Hospital in den Dienst stellten. Solche Schwestern sollen hier ihre Erziehung finden, nicht nur in Hospitälern und Waisenhäusern, sondern auch in den Kreisen der Familien zu wirken; ein Mutterhaus,

in welches sie beizutreten mögen, wenn im Dienst der Barmherzigkeit ihre Kräfte verzehrt sind.

Wer unter uns hätte nicht den Namen *Florence Nightingale* gebohrt, den Namen jener edeln englischen Frau, die sich nach Kaiserswerth in Deutschland wandte, von wo zuerst diese neuen evangelischen Diakonissen ausgingen, um dort für jene Dienste unter den Soldaten im Krimkriege sich vorzubereiten, durch welche ihr Name in jedes Haus in ganz Großbritannien und ruhmvoll durch die Welt getragen wurde? Wundern wir uns nicht, daß das englische Volk fünfzigtausend Pfund Sterling zusammenlegte und dieselben ihr zum Zeichen seines Dankes darbrachte. Und wundern wir uns auch darüber nicht, daß *Florence Nightingale* sich weigerte, diese Summe für ihre Person anzunehmen, sondern sie zur Gründung einer Bildungsanstalt für Krankenpflegerinnen stiftete.

Gerade zum Zweck der Bildung solcher Diakonissen soll hier dies Mutterhaus errichtet werden. Würde die Zeit gestatten, ich könnte nichts Besseres thun, als hier in englischer Sprache zu wiederholen, was mein Vorredner, Herr Dr. Späth, in so ausgezeichnete Weise über dieses Institut, das Diakonissenwesen, in deutscher Sprache gesagt hat.

Wir sind heute hier versammelt, um Zeugen der Grundsteinlegung eines Baues zu sein, in dessen Mauern die mehrseitigen, gesegneten Zwecke der Diakonissen Sache sollen verfolgt werden. Der Mann wird den Grundstein legen, der mehr als alle Andern dazu das erste und volle Recht hat, der Mann, dessen freigebigem Sinn das Hospital bereits so vieles zu verdanken hat und der nun auch diesen neuen großartigen Bau auführen läßt, dessen Anfänge bereits vor uns stehen. Nicht nach seinem Namen soll der Bau benannt werden, sondern als ein Denkmal soll er da stehen für sie, die seine Seele liebte; für sie, die treue Genössiin seiner Lebensfahrt durch so manche Jahre. Ihre Stadt der Bruderliebe, meine Freunde, die Heimat meiner Knabenjahre, die Stadt, die ich noch heute liebe, hat manches edle Denkmal, manche herrliche Anstalt der Barmherzigkeit, aber so weit meine Kenntnis reicht, wage ich zu sagen, daß Ihre Stadt in ihrem ganzen weiten Umfang nicht ein einziges Häuserviertel aufzuweisen hat, auf dessen Raum sich solche und so viele wohlthätige Anstalten zusammenfinden, als sich bald auf diesem edeln Flecke werden sehen lassen — ein großes Hospital und zwar unter der Pfllege solcher Diakonissen, eine Heimat für Betagte und und Schwache, eine Pfllege für kranke Kinder, ein Mutterhaus für evangelische Diakonissen.

Wir haben Ursache, dem lieben Gott für diesen so günstigen Tag, für dieses „Kaiserswetter,“ wie die Deutschen es heißen würden, zu danken. Und wir haben Ursache, Ihn zu bitten um Seinen Segen, daß dies edle Werk möge bis zu seiner Vollendung glücklich hinausge-

führt werden und daß Er dem teuern Manne, der diesen Bau errichtet, Gesundheit und Kraft verleihen wolle, nicht nur in dasselbe einzutreten, sondern viele Jahre hindurch selbst von der friedlichen, segensreichen Wirkung einer Anstalt Zeuge zu sein, die ein Segen für Philadelphia und das ganze Land, eine Ehre für den deutschen Namen und ein Denkmal nicht nur der Frau, deren Namen dieselbe trägt, sondern auch ihres Gemahls sein wird, dessen liebende Gesinnung den Bau errichtet und ihr zu Ehren benannt.

Darauf verlas Herr Konjul Meyer die Liste der Schriften, die in den Grundstein gelegt wurden, wie folgt:

1. Der Jahresbericht des Deutschen Hospitals für das Jahr 1884.
2. Ditto für das Jahr 1885.
3. Jahresbericht der Deutschen Gesellschaft für das Jahr 1885.
4. Plan des Gebäudes von Architekt G. Knoche.
5. Kurze Geschichte der Einführung der Diaconissen in Philadelphia von Chas. H. Meyer, Sekretär des Diaconissen-Komitees.
6. Phöbe, die Diaconissin, von Pastor Dr. A. Späth.
7. Eine deutsche Bibel.
8. Exemplare von englischen und deutschen Zeitungen der Stadt Philadelphia.
9. Das Programm der Feier der Grundsteinlegung selbst.

Nun trat Herr J. D. Lanfenu vor, um die feierliche Grundsteinlegung selbst zu vollziehen. Er that die drei Hammerschläge und sprach:

„Im Namen des dreieinigen Gottes lege ich hiermit den Grundstein zu diesem Gebäude und nenne es das Mary J. Drexel Heim und Philadelphia-Mutterhaus für Diaconissen. Möge der Segen des Allmächtigen auf diesem Bau und dem Unternehmen ruhen, damit es wachse und gedeihe zu Seiner Ehre.“

Herr John C. Fife, Präsident der Deutschen Gesellschaft, trat dann vor und hielt folgende Ansprache:

#### Ansprache des Herrn John C. Fife.

Im Namen der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvania, die es als große Ehre erachtet hat und stets erachten wird, daß viele beratende Versammlungen zum Besten des Deutschen Hospitals in ihrer Halle stattgefunden haben;

Im Namen aller Gesellschaften, Vereine, Gemeinden und Körperschaften dieser Stadt und dieses Landes, deren Streben die Wohltätigkeit ist;

Im Namen des Deutschthums der Stadt der Bruderliebe und des ganzen Landes;

Im Namen der Einwohner Philadelphias und unseres ganzen Lan-

des wünsche ich von ganzem Herzen, daß der reiche Gottes Segen zu jeder Zeit und für alle Zeiten auf diese edle Wohlthat fließe und der Friede auf ihr ruhe, und daß Segen aus derselben der Menschheit entspringe.

Der Allvater im Himmel möge es in Seiner Gnade vergönnen, daß der liebe Freund und Wohlthäter, der den Grundstein gelegt hat, mit eigenen Augen die Vollendung des Werkes und den Segen schauen und sein Herz daran erfreuen und erquicken kann. Das walte Gott!

Hierauf ergriff noch Herr Jos. Patterson, Präsident der Western National Bank und langjähriger Freund des Herrn John D. Lanfenaus, das Wort und hielt in englischer Sprache folgende Rede:

### Rede des Herrn Joseph Patterson.

Wir sind Zeugen der Grundsteinlegung eines Baues gewesen, der seinen Ursprung und seine Bestimmung für die menschenfreundlichsten Zwecke in der Freigebigkeit eines Bürgers unserer Stadt findet, der nicht nur gar reichlich aus seinen Mitteln gegeben hat, sondern auch seit Jahren Zeit, Gedanken und Kraft der Ausdehnung der gesegneten Wirksamkeit des Deutschen Hospitals widmet.

Ich bin mit der ergreifenden Geschichte und ihren Einzelheiten, mit Zeit und Umständen, die zur Errichtung dieses Baues leiteten, so wohl bekannt, daß ich nicht umhin konnte, dem Wunsche Herrn Lanfenaus zu entsprechen und einige Worte zu sagen, obwohl ich zu dem bereits Bekannten kaum etwas beifügen kann, noch das Interesse an dem Werke zu mehren im Stande bin.

Unter den jetzigen Verhältnissen des individuellen und sozialen Lebens tritt es ans Licht, daß dem Menschen jetzt größere Freiheit des Denkens und Handelns gegönnt ist, als dies in früheren Zeiten der Fall war. Jeder kann sich freier die dargebotenen Vorteile zu Nutze machen und so hat sich überall eine zuvor nicht gekannte Energie und Thätigkeit entwickelt, freilich auch ein Geist des eiferfüchtigen Ringens und Strebens und mancherlei Kollisionen bleiben nicht aus, die jener Selbstsucht entspringen, die nur zu sehr die gewaltige Thatkraft unserer Zeit inspiriert.

Die öffentliche Meinung und die Presse läßt es der Energie, mit der die materiellen Schätze unseres Landes ausgebeutet werden, an Lobeserhebungen nicht fehlen. Wir sind stolz auf diesen Ruhm unserer Zeit. Und in der That, so weit ist das alles recht und gut, aber — dies ist doch nicht alles, was das Leben fordert und bietet. Wahrlich es ist ein Glück, daß neben den Leuten, welche unsere Gebirge mit ihrem Golde durchboren, unsere gewaltigen Ströme überbrücken und die Ferne uns in die Nähe bringen, auch andere Männer und Frauen stehen, in edler, ans Licht tretender Tugend wahre und warme Menschenliebe üben, in

That und Leben das Evangelium der Bruderliebe predigen und unter uns und in unserer Zeit durch ihren Wandel die köstlichen Lehren des großen Meisters, der durch die Straßen Jerusalems und an den Ufern des Galiläischen Meeres wandelte, in das schönste Licht stellen.

Unserer eigenen Stadt fehlt es nicht an Denkmalen, die sie ihren Wohlthätern verdankt. Gerade jetzt steht vor unseren Augen das Girard-College, der Bau in den schönen Linien griechischer Architektur, gegründet durch den Willen eines reichen Kaufmanns unserer Zeit in vergangenen Jahren. In unmittelbarer Nachbarschaft von uns steht das House of Refuge und Preston Retreat und hin und wieder finden sich in unserer Stadt Anstalten, die sich der an Augen, Ohren, Hals und anderen Gliedern Leidenden annehmen und außerdem wird durch die Hand der Wohlthätigkeit in freundlicher und verständiger Weise allen möglichen Leiden und Sorgen des Menschenlebens entgegengearbeitet.

In anderen Ländern und auch in unserem werden große Reichthümer oft nur dazu verwendet, um in auffallender Weise einzelne Persönlichkeiten in ihrer Bedeutung besonders glänzend hervortreten zu lassen. Bei uns ruht aber gar manche wohlthätige Anstalt auf der Gabe eines reichen Bürgers und sein glänzendstes Gefolge sind die, die durch ihn dem Elend und der Armut entrisen wurden. Sein köstlichstes Monument ist ein Haus der Barmherzigkeit.

Unter solchen Anstalten in unserer Stadt hat sich das Deutsche Hospital in seiner noch nicht langen Geschichte als äußerst wohlthätig hervorgethan. Seine gesamte Ausrüstung für die Behandlung der Kranken, Verwundeten und Schwachen muß es der öffentlichen Wertschätzung und und Theilnahme in ausgezeichnetem Grade empfehlen.

Die Anfänge von Bauten, die dem öffentlichen Wohl gewidmet sind, werden gewöhnlich bei Anlässen, wie der gegenwärtige ist, dem Publikum zur Kenntniss gebracht und zugleich wird auf die Zwecke hingewiesen, denen dieselben dienen sollen. Ich schließe mich an diese Sitte an, ohne daß ich erwarten kann, irgend etwas zu sagen, was hier neu wäre oder der Anstalt selbst in den Augen aller Gegenwärtigen höhere Bedeutung zu geben vermöchte.

### Geschichte des Deutschen Hospitals.

Ohne Zweifel ist die Geschichte des Deutschen Hospitals allen Anwesenden bekannt genug.

Dasselbe begann sein gesegnetes Wirken für alle, welcher Nation, Religion und Farbe sie auch sein mochten, im November 1866. Der interessante und belehrende Vortrag, den Herr Rosengarten bei der Eröffnung des durch die Freigebigkeit Herrn Vankenaus erbauten neuen Flügels des Hospitals im November 1884 hielt, gibt die Geschichte desselben von Anfang an bis auf jenen Tag so vollständig, daß kein

Grund sein kann, hier zu wiederholen, was dort so klar und eingehend gesagt ist.

Hier ist aber ein Punkt, der die innere Verwaltung des Deutschen Hospitals auszeichnet, von welchem hier die Rede sein muß und der allgemeine Aufmerksamkeit und Beifall verdient. Es ist dies der Dienst der Diakonissen, der Schwestern, die mit dem inneren Gang des Hospitals und der Pflege der Kranken betraut sind. Das fromme Wirken dieser Schwestern, ihr barmherziges Thun ist von den glüklichsten Erfolgen begleitet gewesen.

Würde die Zeit gestatten, so hätte es sein Interesse, dem Beginn und dem Wachstum des Diakonissenwesens in Deutschland nachzugehen. Nur das sei gesagt, daß die im Jahre 1836 in Deutschland gegründete Schwesternschaft im Jahre 1881 bereits dreiundfünfzig Mutterhäuser und viertausendnebenhundertundachtundvierzig Glieder umschloß, die über Europa und den Orient, zum Teil auch in unserem Land verbreitet sind. Und auch seither hat die gute Sache kräftigen Fortschritt gemacht. Was diese Schwestern anderswo geleistet haben, ist hinreichende Bürgschaft für das, was sie hier leisten werden.

Der Gedanke, für die Diakonissen ein Mutterhaus zu bauen, und damit eine Bildungsschule derselben zu verbinden, lag nicht ursprünglich im Plane dieses hier zu errichtenden Baues. Aber er drängte sich von selbst auf, um die Verwaltung des Hospitals wirksamer zu machen und seinen Einfluß über seine engeren Grenzen hinaus auf ein größeres Feld fühlbar zu machen. Daher sollen künftig junge Schwestern auf Probe aufgenommen und zu Diakonissen erzogen werden. Dies kann sich segensvoll erweisen für unsere Stadt; tüchtige Krankenpflegerinnen mögen von hier ausgehen und selbst die Regierung der Stadt sollte dadurch in ihrer Fürsorge für die Stadtarmen Erleichterung und Hilfe finden. In der That, diese ganze Sache hat ein Anrecht auf die Teilnahme und die Liberalität unserer Mitbürger.

Nach dem hier gefaßten Plan muß die menschenfreundliche Wirksamkeit in der Behandlung der Kranken gar sehr ausgedehnt werden. Es ist ja wahr, daß das Weib jetzt anerkannt wird nicht nur als die Hauspriesterin, die in den zarten Kinderherzen liebend die ersten religiösen Gefühle anregt, sondern die Frau tritt jetzt auch hinaus in die Welt, getrieben von der Liebe Gottes das Werk der Barmherzigkeit zu treiben, und in solchem Wirken tritt sie mehr und mehr an die Seite des Mannes in menschenfreundlichem Wirken. Ihr Herz ist voll des wärmsten Mitgeföhls mit dem Leidenden und mit zarterer Hand weiß sie tröstend die Thränen des von Kummer Geplagten zu trocknen. Und groß in der That ist das Feld, auf welchem das Weib die eigentümlichen Gaben ihres Geschlechtes zum zeitlichen und ewigen Wohl derer anwenden kann, die ihres Mitgeföhls und ihrer Pflege und Fürsorge bedürfen.



## Eine edle Anstalt des Wohlthuns.

Sie sind, meine Freunde, soeben die Zeugen der Grundsteinlegung eines Baues gewesen, welcher einer der edelsten Wohlthätigkeitsanstalten zur Heimstätte dienen wird. Derselbe ist ein Monument der großartigen Freigebigkeit eines Bürgers unserer Stadt Philadelphia. Er bestimmt diesen Bau nicht nur für jene menschenfreundlichen Zwecke, sondern weihet ihn zugleich, dem liebevollen Andenken einer Seele, mit welcher ihn die zartesten Bande verknüpfen, die Menschenherzen verbinden können.

Der Name, den dieser Bau künftig tragen soll, ist Die Marie J. Dregel Heimat für betagte und schwache Männer und Frauen und das Philadelphia Mutterhaus für Diakonissen.

Der Familienname, den es trägt, ist in unserer Stadt und sonst ausgezeichnet, geachtet und geehrt um der großen Wohlthätigkeit willen, die von dieser Familie geübt wird. Herr Franz M. Dregel, der Vater der edeln Frau, zu deren Ehrengedächtnis dieser Bau errichtet wird, war der erste Schatzmeister des Deutschen Hospitals und einer seiner ersten Wohlthäter. Und erst in letzter Zeit ist dem Hospital nach dem Willen seines auch verewigten Sohnes Franz M. Dregel, eine bedeutende Summe Geldes zugeflossen. Und auch andere Glieder der Familie haben in liberalster Weise ihre Beiträge gegeben.

Sie, die ich hier nannte, weilen nicht mehr auf Erden. Aber da ist noch unter uns ein anderer Wohlthäter des Hospitals, der mit edlem Herzen und klarer Einsicht, befeelt von der teuren Erinnerung an seine nicht mehr hier unten weilenden Lieben, so viel für das Hospital gethan hat und für dies neue Unternehmen thut, daß seine Gegenwart, so bescheiden und zurückgezogen er ist, mich nicht abhalten kann, selbst auf die Gefahr seiner Unzufriedenheit hin hier zu sagen, daß ein Beispiel so edler, freigebiger Gesinnung der öffentlichen Kenntnisaahme nicht entzogen werden darf.

Man hat mit Recht gesagt, daß jeder Tag im Jahr für Herrn Lanzenau als ein Gabentag zu Gunsten des Deutschen Hospitals gilt. Ich versuche gar nicht, genau die Zahl oder den Gesamtwert seiner Schenkungen anzuführen. Doch mag mir gestattet sein zu erwähnen, daß die Kosten des von ihm erbauten Flügels des Hospitals und dieser Heimat, die auch aus seinen Mitteln erbaut, mit aller inneren Ausrüstung versehen und von ihm allein hergestellt wird, ungefähr auf eine Million Dollars sich belaufen werden.

Wenn die Hände bereit sind dem Gebot des Herzens zu folgen und die edelmütige Handlung schnell dem edelmütigen Trieb von innen nachgeht, wenn die Neigung zur guten That alsobald zur That selbst wird, dann wahrlich sind beide gesegnet, der der gibt und der der empfängt.

Und daß solcher Segen reichlich auf Herrn Rankenau ruht, dessen bin ich gewiß.

Männer dieser Art verdienen hohe Achtung und das Beispiel ihres wohlthätigen Lebens sollte reiche Leute lehren, daß es für sie anderes zu thun gibt als bloß Geld zu erwerben und zu behalten. Und diesen andern Aufgaben sollten sie gerecht werden, ehe das Auge trübe, die Hand gelähmt wird.

Herr Rankenaus Gegenwart soll mich nicht abhalten, noch etwas mit Beziehung auf ihn zu sagen, nicht um ihn zu loben, denn das will und bedarf er nicht, sondern um andere zu ermuntern, daß sie von der Weisheit seines Verfahrens lernen. Denn ich halte alles, was er gethan hat, für den Ausdruck der höchsten Weisheit.

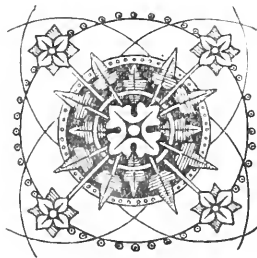
### Der Gründer der Heimath.

Der Gründer dieser Heimath für alte, schwache Männer und Frauen und der Bildungsanstalt für Krankenpflegerinnen ist ein ehrenwerter, mit Glück gesegneter Kaufmann in Philadelphia. Als ein guter Bürger, zuverlässig und geachtet in allen Beziehungen des Lebens, unermüdet thätig, genau und pünktlich in geschäftlicher Beziehung, errang er einen für seine Bedürfnisse hinreichenden Glücksstand. Auf den Straßen und in öffentlichen Versammlungen hörte man seine Stimme nicht. Theorien für Mitleiden und Wohlthätigkeit trug er keine vor. Aber in Thaten der Liebe war er zu finden willig und freigebig und sein Leben hat den richtigen Gebrauch redlich erworbenen, und treulich zum Wohl anderer angewandten Reichthums ins rechte Licht gesetzt. Und ein Beispiel solcher Art kommt nicht so oft, daß man es unbeachtet vorbeigehen lassen dürfte.

Nach einem höchst glücklichen Familienleben im Besitz seines Hauses und der ihm da gewordenen Liebe kamen über ihn schwere Heimfuchungen schnell nacheinander und er fand sich vereinsamt. Ohne seinen Schmerz zur Schau zu tragen, zog er sich aus dem öffentlichen Leben und seinen Kämpfen zurück. Zu politischer, gesellschaftlicher oder geschäftlicher Zerstreuung fand er keinen Trost, dessen er doch bedurfte. Da widmete er sein Leben edeln Zwecken und sie wurden ihm neben der Zustimmung von ihnen heilig durch die Erinnerung an seine lieben Toten. Daß er sich so in den letztvergangenen Jahren einem großen Zwecke widmete, das hat seine edlen Früchte getragen in der bedeutenden Vergrößerung des Deutschen Hospitals und in der schönen Absicht noch einen andern Bau zu errichten, ganz als seine freie Gabe, nicht als ein Denkmal für sich, denn sein Name wird dabei verschwiegen, sondern für jene nie ersterbende Liebe, die so viele Jahre seines Lebens segensvoll krönte und deren Andenken ihm unaussprechlichen Trost gewährt. Wenn einmal dieser Bau in seiner schönen Gliederung erstehen wird, wenn seine

weiten Hallen und Räume von betagten, hilflos gewordenen Männern und Frauen und von leidenden Kindern voll sein und ihnen allen fromme Schwestern, die ihr liebendes Herz in der Sache haben, sich zum Dienste geben werden, dann wird der wohlwollende Gedanke ausgeführt sein, den einst Vater und Tochter in der Abgeschlossenheit eines stillen Zimmers dort in der Halbmondsstraße zu London ausgesprochen, und dann wird das warme, ernste Gebet jener Tochter, das sie gerade vor dem Ende ihres jungen und schönen Lebens zu Gott emporjandte, erhört sein, nämlich „daß des Vaters Leben und Kraft möge erhalten werden, bis das ihr und ihm so teure Werk seine Vollendung erlange.“ Und die Erfüllung des Gebetes und die Erreichung des edeln Zweckes werden ans Licht treten, wenn einmal die Lippen derer, denen hier Wohlthat zu teil wird, überströmen werden vom Dank gegen den Wohlthäter, der einem Leben in Redlichkeit, Fleiß und Wohlthätigkeit die Krone aufsetzte durch diese Gabe zum Besten der leidenden Menschheit, durch die Errichtung der Marie J. Dreyel Heimat für betagte und schwache Männer und Frauen und des Philadelphia Mutterhauses für Diaconissen.

Mit dem Gesang des alten Chorals: „Nun danket alle Gott“ und mit dem Segen, gesprochen von Professor Dr. W. J. Mann, schloß die schöne, erhebende Feier.





*John D. Lancken*

THE  
MARY J. DREXEL HOME  
AND  
PHILADELPHIA MOTHERHOUSE  
OF  
DEACONESSES.



THE  
**LAYING OF THE CORNER-STONE**  
**November 11th 1886.**



THEODORE WISCHAN, PRINTER, Reading, Pa.





## I. INTRODUCTORY.

In the fall of 1882 the way was opened for the introduction of Deaconesses into the German Hospital, by a change in the Charter which took effect from the second Monday in 1883, and by which the co-operation of the Church in building up the Hospital, was frankly and openly invited by its Board. Thus an opportunity was afforded for such changes in the internal administration of the Hospital, and in the nursing, as would make it a possibility worthy of consideration, to call Deaconesses from Germany, where they had proved themselves, during the last decades, faithful and reliable, in the hospitals and on the battle-fields of the old world, as well as in all possible scenes of misery and need.

The President of the German Hospital, Mr. J. D. Lankenau, and with him Consul Chas. H. Meyer, had already made several attempts to induce Kaiserswerth, or some other large Motherhouse in Germany, to give up a few Sisters to our Hospital. Consul Raschdau, of the German General Consulate in New York, had also taken a very special and active interest in our affairs, and, in 1883, had made various attempts to supply us with Sisters. But on all sides our application was refused. The Sisters were too urgently needed in the old home, and could not be spared to come to America.

In the spring of 1883, during a business trip to Germany, Consul Chas H. Meyer undertook once more to secure Deaconesses for us. He visited Kaiserswerth, where Pastor Disselhoff the son-in-law, and Pastor George Fliedner the son of the late Inspector Fliedner, carry on the blessed work of their father with so much success. But interesting and instructive as this visit was, its main object was without result, and, in fact, it almost irresistibly forced upon us the disheartening conviction that all endeavors would be in vain. However, Consul Meyer did not give up hope, but continued his efforts unremittingly.

In Hamburg not long after this, he learned through Pastor C. Ninck, a warm friend of the Deaconess cause, that, in the Hospital at Iserlohn, was a small independent community of Sisters, under the direction of a Superior, Marie Krueger, who had been trained in Kaisers-

worth; and that possibly this band of Deaconesses might be in a position to accede to our proposal. A correspondence was opened with the Superior, which resulted toward the end of 1883, in an agreement that the Superior with six Sisters, would come over to Philadelphia in the spring of 1884.

It was not easy for the Sisters to take leave of their field of labor in Iserlohn, and of their old home. Repeated efforts were made by the town council and citizens of Iserlohn, to shake their resolution. But the Sisters remained true to their word, and departed with the thanks of the town "for the excellent and self-sacrificing manner in which they had filled their office." On the 7th of June 1884 the little company took ship on the steamer Pennland, in Antwerp, and, after a safe voyage, reached the harbor of New York on the 19th of June, landing at Jersey City. There they were received by the President of the German Hospital, Mr. J. D. Lankenau, and conducted to their new home in Philadelphia.

The names of the Sisters who, on the 19th of June 1884, came as pioneers in the Deaconess work in Philadelphia, are as follows:

- Sister Marie Krueger, from Ehrenbreitstein, on the Rhine,
- " Friederike Wurzler, from Deutschenthal, near Halle,
- " Wilhelmine Dittmann, from Neuwied,
- " Marianne Kraetzer, from Wernigerode, Harz Mts.,
- " Magdalena von Bracht, from Kl. Oith, Eifel Mts.;
- " Alma Kohmann, from Pibau, Saxony,
- " Pauline Loeschmann, from Writzen, Mark Brandenburg.

The last named left the sisterhood soon after her arrival; and Sister Frederike Wurzler, whose services were invaluable to us, owing to her rich experience, especially in surgical nursing, was obliged to return to Germany utterly broken down in health.

The beginning of the work in our Hospital was in many respects very difficult for the Sisters. The new south wing was not yet completed; the persons who until this time had charge of the house, were, at least for a while, still on the spot; and the way was yet to be gradually broken for a perfect understanding of the peculiar character of protestant Deaconesses' work, not only among the physicians, but even in the Board of Trustees. The work made an important advance through the appointment of a standing Deaconess Committee, which was named by the President of the Board in February 1885, for the purpose of formally organizing the Deaconesses' work in this country; to draw in new sisters; to secure probationers, and provide for their training. This committee holds regular sessions every month, and makes all the arrangements necessary, in the interest of the Deaconess cause. The members of the Deaconess Committee are the following



gentlemen: J. D. Lankenau, President and Treasurer; Chas. H. Meyer, Secretary; Rev. W. J. Mann, D. D.; Rev. A. Spaeth, D. D.; Rev. F. Wischan; J. C. File, President of the German Society; J. H. Tilge; G. A. Schwarz; and Sister Marie Krueger, the Superior.

A step further was gained for the Deaconess cause by a change in the mode of appointing resident physicians, this position having generally been occupied by three young Doctors, just graduated. As such a plan was incompatible with the principles of the Deaconess work, it was so modified that one resident physician of riper experience, was appointed for a longer time. Since July 1885 this place has been satisfactorily filled by Dr. Geo. A. Bodamer.

The most important step in the further development of the Deaconess work however, was the determination of the President, Mr. J. D. Lankenau to erect the necessary buildings for a Deaconess Motherhouse, in connection with the contemplated Mary J. Drexel Home. The idea of founding an asylum for aged and infirm Germans, the proposed Mary J. Drexel Home, had been conceived by Mr. Lankenau several years ago, before anyone thought of the Deaconesses. For this purpose he had bought all the lots adjacent to the German Hospital, and the amended Charter of 1882 contained a paragraph giving the management of this institution eventually to the control of the Hospital Board.

The introduction of Deaconesses suggested to our President the establishment of a real Deaconess Institution, in connection with the proposed Mary J. Drexel Home. There could be no doubt that if the work of Deaconesses was to take firm foothold among us, and become permanently established, steps should be taken as soon as possible, toward founding a separate Motherhouse, where probationers could be received and trained, and where disabled and aged Sisters could find a home in the evening of life. The Deaconess Institution as such, would have to be established and directed in a churchly spirit, if any growth were to be expected for it. And as the Sisters from the beginning had found their spiritual home in the Evangelical Lutheran Church of St. Johannis, and their spiritual guide in its Pastor; as moreover, since the amendment of the Charter in 1882, three pastors from the Evangelical Lutheran Ministerium of Pennsylvania were to be in the Board of Trustees of the Hospital, there was no question that the Motherhouse which was to be founded, must stand in organic union with the Lutheran Church. But there was still the possibility that the Mary J. Drexel Home might have its own administration, different from that of the Deaconess Institution. The founder of both institutions however, after mature consideration, decided that the Mary J. Drexel Home and

the Motherhouse of Deaconesses should not only be combined architecturally, in one magnificent building, but should also be placed under one government. For them a special Board of Directors, as an independent corporation was to be created, in which the Board of Trustees of the German Hospital was to be represented by three members. The carrying out of this measure required another change in the Charter of the German Hospital. This was proposed in the session of the Deaconess Committee of September 26th 1885, by Consul Chas. H. Meyer, and was adopted for submission to the Board of Trustees. At the same time Mr. J. D. Lanckenau announced that he was ready to begin building the new institutions as soon as the Corporation of the German Hospital agreed upon the amendment. During the same session the name of the new institution was decided upon: **THE MARY J. DREXEL HOME AND PHILADELPHIA MOTHERHOUSE OF DEACONESES.**

After the preliminary approval of the proposed amendment had been passed by the Corporation in the meeting of January 1886, the first steps were at once taken for beginning the building. At the session of the Deaconess Committee on March 27th 1886, Mr. Lanckenau announced his intention to entrust the design and execution of the building to the architect, Mr. G. Knoche, who was highly recommended by Mr. Hinkeldeyn an architect, and Attaché of the German embassy, and was also well known to us as the nephew of our colleague Mr. G. A. Schwarz. He was then unanimously chosen by the committee as architect of the proposed building, and Mr. Lanckenau concluded the necessary contracts with him.

On the 20th of September 1886 ground was broken, and the 11th of November, the date of Luther's baptism, was appointed for the laying of the corner-stone.

## II. THE LAYING OF THE CORNER-STONE.

The ceremony of laying the corner-stone on the afternoon of November 11th was favored with the most beautiful weather. A great many people, whose number is estimated at 2 or 3000, had assembled for the occasion. The dimensions of the proposed buildings were indicated by flag-staffs with streamers in the German and American colors, erected at the corners of the two wings.

The main building faces Girard Avenue, looking north, standing about 30 feet back from the front. In order to improve and strengthen the architectural effect, the basement will be elevated and the ground in front will be filled up so that it may be used for flower beds. The

front on Girard Avenue has a length of 250 feet. From each end of this part of the building wings will run to the south, a distance of 200 feet, almost reaching Poplar street. These wings and the main structure will have a uniform width of 60 feet. Between the wings there will be an open court 120 by 140 feet, which will be laid out as a garden. The main entrance is in the centre of the Girard Avenue front, by an archway 15 feet high, directly under the chapel, which will exhibit the graceful form and elaborate decoration characteristic of the gothic style. It will be surmounted by a steeple 175 feet high. The material will be cut stone of a light shade, and brown brick. The structure will have three stories, the second and third of which will be united into one in the central building, as it contains the chapel and the adjoining larger halls, while the two wings will have three full stories. There will be about 62 rooms on each floor.

The structure will be covered by a high slate roof in different colors, containing a number of dormer-windows. There will be bay-windows at the corners of the main building, surmounted by tower spires, called resalites. The chapel will be 40 by 42 feet; on either side of it there will be large halls 40 by 22, so arranged, that they can be thrown into one hall with the chapel, for larger assemblies on special occasions. On the first floor, on either side of the vestibule, there will be the necessary offices, rooms for the physicians and parlors for the reception of visitors.

The eastern wing will be used as the Deaconesses' House with room for about 100 sisters. They will act as nurses in the Childrens' Hospital which will be located on the first floor of the western wing, containing four wards with accommodations for about 60 children. The two upper stories of the western wing contain the rooms for the aged with accommodations for about 100—120 people. Each room will accommodate two persons. The rooms will have high ceilings and will be well ventilated and handsomely furnished, with shelves outside of the windows, to enable the inmates to keep flowers.

In the centre of the northern or main building a platform had been erected on which were assembled the invited guests, the speakers, the trustees of the hospital, and the members of the Ladies' Aid Society; also the Deaconesses in the garb of their order, who had marched in procession from the hospital to the place of the cornerstone laying, led by the President, the Oberin and their pastor.

Shortly after three o'clock the ceremonies began with a choral played by Wm. Kalitz's band. The united singers of Philadelphia, about 150 in number, representing 29 different societies, under the lea-

dership of Mr. T. W. Kucuzel, sang an anthem: "This is the Lord's own day," by C. Krenzer. After this prayer was offered by Rev. W. J. Mann, D.D.

#### PRAYER BY REV. W. J. MANN, D.D.

Dr. Mann prayed that the Triune God would accompany and crown with His blessing the work whose corner-stone was being laid in this solemn hour; that He would bless the dear friend, from whom in His unsearchable providence He had taken much, in order to give him much, who once more devoted his earthly goods to the service of love and mercy, thus returning them to the Giver, the God of Love; that He might preserve his life and grant unto him to see the consummation of this great and glorious work in good health; that His blessing and protection would be over all that are engaged in this building and that He would bestow His Holy spirit upon those, who would in future times receive and learn much at this place from the head of the only Master Christ, who would teach them to do good and show mercy.

After this prayer followed the German address by Rev. A. Spaeth, D.D.

#### ADDRESS OF REV. A. SPAETH, D.D.

We are assembled here, my friends, in an hour of high and grave import. The President of the German Hospital, whose name must ever take an honored place in the history of the Germans in Philadelphia, and in the records of the beneficent institutions of this city, has invited us to the corner-stone-laying of a magnificent building, planned by his liberality, which is to bear the name: The Mary J. Drexel Home, and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses. Now as the architect must have his plan finished wherever a corner-stone is to be laid, in order to know exactly what and how he intends to build; and as we like to have before the mind's eye, from the very beginning, a perfect picture of the building which is to lift itself from the foundation and corner-stone; it seems to me that all the friends who have thronged together to-day, must be glad to have such a picture of that which is to arise here. What then, is it to be, that is here building? What sort of a house, what sort of an institution, what is its plan, and what are the end and aim which it is to serve? To all such inquirers I shall try to give, in brief and unadorned speech, an honest answer to an honest question.

What is this to be? Certainly anyone who has glanced at our

architect's drawing, or has considered the foundation walls, as they stretch their mighty arms east, and west, and south, can say without hesitation, this is to be a stately building; a house erected by a German, which need not shrink from comparison even with a Girard College, with its marble columns, its lofty portico, its massive pediment; and which will ever be an ornament to the City of Brotherly Love; a building at the sight of which every German heart must be stirred with joyful emotion; an honor to the German name in this city, testifying how a German of Philadelphia, himself blessed of God, has become a blessing to his fellow-countrymen and fellow-citizens.

What is it to be? A monument of faithful love, a memorial building, in remembrance of a noble woman, who found her own greatest delight in works of benevolence, as long as she lived. Her name is to be borne by the home which is to find a place in the west wing of this great building, the Mary J. Drexel Home. Costlier and more precious than the most beautiful memorial columns, and the finest marble reared in the domain of death and corruption, this building will keep in perennial freshness the name of the wife, whose memory is so dear and sacred to its founder,—whose memory he has thus endeared to the Germans of this city, forever.

Again, what is it to be? A Home for the Aged, in which respectable Germans without distinction of creed or religion, are to be received and faithfully cared for, in their old age. The noble man, who in God's providence has been left alone in the evening of life, after the storms that have swept over his house, thinks with a warm, sympathizing heart, of those who, in their last years not only must look back sorrowfully upon all they have lost here below, but must also face the anxious thought: where shall I find shelter and care? What place is left for me, lonely wanderer, homeless, friendless, weary of life? A roof over these defenceless heads, a warm bed in cold nights, nourishing food—in short, a real, comfortable home is what he intends to provide, an Old People's Home, for which thousands shall bless its founder.

And yet again, what is that to be, whose foundation and cornerstone are laid to-day? A Motherhouse for Deaconesses. The east wing of this building is to be appropriated for the training and culture of Deaconesses, where they may find a home as long as they live, well cared for, without care for themselves. For the attendance needed by the old people in their home, by the children, if a children's hospital should be opened under the Old People's Home, by the sick in the Hospital, is to be given by Deaconesses; and, if this undertaking be blessed of God, in the course of time Deaconesses will be sent out over this great land, to minister to all those who call to their service the

pious woman's heart, the tender, careful woman's hand. The work of Deaconesses in the Protestant Church is comparatively a recent thing, and to many, especially in this country, even entirely strange and unknown. Only a few weeks ago, on the 22d and 23rd of September, the original Motherhouse of Deaconesses, in Kaiserswerth on the Rhine, celebrated its first jubilee. All the Deaconess Institutions, of which there are now hundreds in Germany, have either grown out of this Motherhouse directly, or have received their first impulse from it. These institutions are intended to organize the work of woman in the Church, for the general good, after the type of apostolic times. They are meant to bring all the strength of enduring, self-sacrificing love and patience found in the so-called weaker sex, into the service of Him who came not to be ministered unto, but to minister, and to give His life a ransom for many. So is the service of Deaconesses to be an office in the congregation, for works of benevolence, wherever such ministry is needed; for the poor, the little ones, the neglected, the fallen, the sick, the aged and the orphan. More than six thousand Deaconesses labor now in such service, in Germany and the East. On the battle-fields of the Schleswig Holstein War, (1864) the Bohemian War, (1866) and the war with France, (1870-71) amid the horrors of the bombardment of Alexandria; in cholera and typhus epidemics, and in many thousand scenes of misery of which the world knows nothing, they have proved a blessing from above, a gift of God, receiving grateful recognition everywhere in our old German home, in the Church and out of it.

Is it then a wonder, after the experience with Deaconess's work gained by the hospitals of the Fatherland in the last decades, that the thought occurred to the men on whose shoulders the welfare and success of our German Hospital rest most heavily, to transplant the office of Deaconess here, in the firm conviction that they could do the institution no greater service than to establish this order among us? And having once reached such a conclusion, they went forward with their accustomed unwearying energy, to the attainment of this end. In June 1884 the first Sisters arrived from Iserlohn, and since the beginning of 1885, when the first probationers came to us, they have held out so faithfully, that now, in spite of many ups and downs which are only to be expected, we have some twenty Deaconesses and probationers.

In the course of the last two years, the more our leading men gained an insight into the true nature of the Deaconess work, and the wide reaching importance of the step they had taken in introducing it among us, so much clearer and stronger became their conviction, that, if it is to take root, grow and bear fruit for our whole land, this institution cannot be a mere appendage to the German Hospital; but must

have its own home, its own building, its own administration, in order to the free development of its characteristic features, and for the purpose of training Deaconesses for their different fields of activity.

The German Hospital has no room, and is not the place for pupils and probationers, who are to be educated in all the branches of work contemplated in the office of Deaconess. The Hospital has no room for disabled or aged Deaconesses, who have devoted their lives to this service, and must have a home in the Motherhouse, in which they may rest at ease in their declining years. From the very nature of its Constitution, and fundamental principles, the German Hospital is not the place for a Deaconess Institution, in which, if it is to fulfill its mission, an out-spoken christian spirit must rule, giving a clear unmistakable sound, and showing itself in its true colors.

The Hospital as such, has no religious or confessional character, either in its patients or in its government. But the Deaconess Institution is of the Evangelical Lutheran Confession. Its whole success depends on the resoluteness, sincerity and loyalty, with which an earnest heart-felt Faith is fostered, as the motive power of all benevolence and ministry of love. Take that away, and you take the very heart from Deaconess work, and consign it to certain death.

Therefore we find the Chapel in the centre of the plan for this magnificent building. Here is to be a House of God, as sign and witness that the founder of this Institution, whom we delight to honor as the Father of the Deaconess cause, does not mean to build into the air, but on the good solid foundation of evangelical faith, other than which can no man lay; and which has given our German fatherland its thousands of self-sacrificing and untiring Deaconesses. He entered upon this work with the good old words: "as for me and my house, we will serve the Lord." Therefore the inmost heart and jewel of this structure is to be the house of God, with the service of God, and the Word of God; under it, the chief entrance through which all must find their way in and out; over it, the slender spire, an index finger, pointing upward to Him on whose blessing everything depends, and in whose holy Name the corner-stone is to be laid to-day. May His protection and defence be upon all those who labor here. May He bless and prosper the great work here begun, that stone upon stone, fitly framed together, may grow into a compact building, defying wind and weather. May He grant us all, especially to the noble founder of this house, upon the happy completion of the building, to enter in together, and praise the Lord for what He has done. And with the steady advance of the external building, which has begun so auspiciously, may He give to our sacred cause true inward prosperity, that the Motherhouse of Deacon-

esses in Philadelphia may become a never-failing fountain, from which streams of blessing go out over the whole land; a witness that the God of old yet lives; that the old Faith still loves, still heals the wounds, and dries the tears of the sorrowful, and overcometh the world. May God grant it!

After this Beethoven's Anthem "The heavens declare the glory of God" was sung with instrumental accompaniment. Then the Rev. G. F. Krotel, D. D., pastor of Trinity English Lutheran Church in New York, delivered an address in the English Language.

### ADDRESS OF REV. G. F. KROTEL, D. D.

The man who founded your city,—William Penn,—selected its name. He found it in the New Testament, as the name of one of the seven cities spoken of in St. John's Revelation. He knew why he selected it. "Philadelphia" was a name not only pleasing and harmonious to the ear, but beautiful in its meaning—*brotherly love*. He wished to build a city that should be the abode of brotherly love, and therefore he chose a name that might proclaim it to all men.

He knew what was meant by brotherly love, in the New Testament sense, for he was a follower of the Lord Jesus Christ. And it is worthy of notice, on the present occasion, that he gave a most practical illustration of this brotherly love, when he crossed the ocean to take possession of his American domain. During that long and memorable voyage in the "Welcome," the small-pox broke out among the passengers, and William Penn was unwearied by day and night, in his compassionate attendance upon the sick, with his own hand he ministered to their wants, and his presence and words of cheer proved a blessing not only to the sick, but to all the people in that floating hospital.

It was in this spirit that he landed upon these shores, on which the Christian Swedes had already manifested the same spirit, for they also had come as subjects of that Lord, whose coming was declared to mean "Glory to God in the highest, and on earth peace, good will toward men."

This land of Penn, and this new city of brotherly love welcomed men of every land, and offered them a free home in which all might dwell together in peace, and worship God according to the dictates of their own conscience. And they came, in increasing numbers, and made it in time a city that was noted for many of the evidences of brotherly love.

And so it came to pass, in the Providence of God, that this city



was distinguished, above all the other cities of the land, as the meeting place of the men who came as brothers, from the different colonies, to take counsel together, and to stand side by side, in vindication of their rights. It was here that they united in the Declaration of Independence, and it was here that they framed and adopted that wonderful Constitution, under which this great and free people has prospered so long. And hence it was altogether natural and proper, that the nation that had grown to fifty millions of freemen, should celebrate its first Centennial in the City of Brotherly love.

As the years rolled on, men of different nationalities united in this city, in works of mercy and love, and the institutions in which they are carried on, are among the noblest which it possesses. They are found in all parts of your great and noble city, and the ground on which we are assembled to-day, is specially distinguished in this respect. Yonder, on the other side of Girard Avenue, stand those noble buildings which are a perpetual memorial of that charitable son of that fair and sunny land which gives special prominence to this day (Nov. 11); and the land upon which we stand has for years been graced by an institution, in which the German citizens of Philadelphia have cared for the sick of every creed and nationality. And now this square of ground is to be distinguished by another institution, in whose noble and extensive buildings there is to be a Home for the Aged and Infirm of both sexes, a hospital for children, and a Motherhouse, in which deaconesses, like these upon the platform, who have already displayed their ability, faithfulness and love in yonder hospital, are to be trained for the work, not only in hospitals and orphans' homes, but in the chamber of sickness in the homes of the people; a motherhouse, to which they may return, when they have worn themselves out in the service of love.

Who among us has not heard of the name of Florence Nightingale, that noble English woman who went to that very Kaiserswerth in Germany, from which these modern Protestant deaconesses emanated, in order to prepare herself for those ministrations among the soldiers in the Crimea, which have made her name a household word in England, and famous all over the world? No wonder that the people of England raised £50,000, and presented it to her as a token of their gratitude. And no wonder too that Florence Nightingale declined to accept the money for her own use, but devoted it to the foundation of a training school for nurses!

It is for the training of such deaconesses, that this Motherhouse is to be erected, and did time permit, I could not do better than to give you, in English, what Dr. Spaeth has already so admirably said about this institution.

We are here to-day, to witness the laying of the corner-stone of a building within whose walls these varied and blessed operations are to be carried on. It is to be laid by the man who, above all others, is entitled to lay it, — the man whose generosity has already been of such vast service to the hospital, and whose munificence provides these noble buildings, whose beginnings are all around us.

He does not wish it to be called after his own name, but erects it as a memorial to the wife of his love, the faithful companion of so many years of his life. Your city of brotherly love, the home of my boyhood, the city which I still love, has many noble monuments, and splendid institutions of mercy, but as far as my knowledge extends, I venture to affirm, that it does not contain within its ample limits a single square of land on which can be found such institutions as shall soon mark this noble spot, — a good hospital, under the charge of such deaconesses, a home for the aged and infirm, a hospital for children and a motherhouse for Protestant deaconesses.

We have reason to thank God for this favorable day — for this “Kaiserwetter,” as the Germans would call it, and to pray that this noble work may be carried on to a successful completion, and that God may grant him who rears this building, health and strength not only to enter it when it is finished, but to witness, for years to come, the harmonious and successful working of an institution that will prove a blessing to Philadelphia and all the land, an honor to the German name, and a perpetual memorial not only of the lady whose name it bears, but of the warmhearted husband who rears it in her honor.

After this Consul Chas. H. Meyer announced the documents, which were deposited in the corner-stone, as follows:

1. Annual report of the hospital 1884.
2. Annual report of the hospital 1885.
3. Annual report of the German Society 1885.
4. Plan of the building by the Architect G. Knoche.
5. Brief history of the deaconesses by Chas. H. Meyer in Philadelphia.
6. Phoebe the Deaconess, by Rev. Dr. Spaeth.
7. A German Bible.
8. Copies of English and German newspapers of Philadelphia.
9. Order of services at the laying of the corner-stone this day.

Then Mr. John D. Lanckenau stepped forward and, seizing the hammer, laid the corner-stone with these words: “In the name of the Triune God I now lay the corner-stone for this building, to be called

the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses. May the blessing of Almighty God rest on this building and on the whole work here undertaken, that it may grow and prosper to His honor."

Mr. John C. File, President of the German Society of Pennsylvania, then spoke as follows:

### ADDRESS OF MR. JOHN C. FILE.

Dear friends! When the heart is full, the lips will overflow. Whose heart of all assembled is not full to bursting at this moment? What words can properly and fully express our feelings?

In the name of the German Society of Pennsylvania, deeming it a great honor and ever cherishing it as such, that many meetings and deliberations for the best interests of the German Hospital were held within its hall:

In the name of all the societies, associations, congregations and bodies of the city of Philadelphia, whose aim and object are charity and benevolence;

In the name of the Germans of the City of Brotherly Love, aye of this whole broad and blessed land;

In the name of the people of this city and of all our beloved country;

I wish with all my heart and soul that the choicest blessings of Almighty God may at all times and for all time rest on this noble act of benevolence and that the peace of the Lord may ever abide with it; that unceasing good may flow from it far and wide, and that our Father in Heaven in His mercy may permit our dear friend and benefactor John D. Lankenau to see with his own eyes the consummation and completion of the good work of which he has laid the corner-stone, and to find in the blessings flowing from it joy and solace to his heart. God grant it. Amen.

After this Mr. Jos. Patterson, President of the Western National Bank, and an intimate friend of Mr. Lankenau, delivered an address in the English language.



### MR. PATTERSON'S ADDRESS.

We have witnessed to-day the ceremony of laying the corner-stone of a building dedicated to a most humane purpose by the munificence of a citizen of Philadelphia, who has not only given abundantly of his wealth, but has devoted time, thought and labor for many years

to the enlargement of the beneficent work of the German Hospital of Philadelphia.

Knowing as I do the pathetic story, and all its deeply affecting incidents, and the time and place which inspired the purpose to erect this building, I could not refuse my consent to the request of Mr. Lankenau to say a few words, although I cannot expect to give you any more information than you have, or deepen your interest in the object which has attracted us here to-day.

In regarding the aspects of individual and social life at this time we recognize the fact that human aims and actions are less restricted, and the advantages and distinctions of life are more open to all than in any former time, and from this has grown an almost universal expression of energy and activity heretofore unknown, and these have developed too often a spirit of contention, discord and collision, an issue doubtless of the selfishness which inspires and controls the excited activities of our times.

The public voice and the press loudly praise our abundant energy in developing the material resources of our country, and boast of the glory with which we are crowning the day in which we live. All this is well and the praise is deserved, but it is not all of life, and happily beside these men, whose wealth and energies are tunneling great mountains, bridging broad rivers and bringing nearer to us remote places and people, there are men and women of serene and conspicuous virtue who are expressing an earnest philanthropy, who preach in life and deeds of charity the gospel of human brotherhood, and are illustrating here in this land and time by their lives the lessons of good-will to men, given to the world by the Great Teacher as He walked in the streets of Jerusalem and by the shores of the Sea of Galilee.

Our own city can show monuments of her public benefactors. Within your sight, there stands that beautiful expression of Grecian architecture, Girard College, whose broad and firm foundation rests on the gift of a wealthy merchant of an earlier time. In this immediate vicinity are the House of Refuge and the Preston Retreat, and scattered throughout the city are charitable institutions, giving ears to the deaf, voice to the voiceless and eyes to the blind; and all forms of human sorrow and suffering are opposed and relieved by kind and judiciously administered charities.

In other countries, and to some extent in ours, great riches are generally devoted to ostentatious display of visible expressions of a sense of personal importance; here, often the foundation of a charity rests on the gift of a rich American, and his proudest retinue con-

sists of human beings rescued by his action from poverty and affliction, and his noblest monument is a House of Mercy.

Among these in our city the German Hospital during its brief existence has become known as greatly useful, and its ample provision for the care and treatment of the sick, wounded and infirm, commend it as one deserving public approval and support.

The beginning of the construction of buildings designed for general benefit are usually brought to public notice by proceedings similar to that we are engaged in to-day, with explanations of the purpose of their creation, and hence I appear here more in conformity with a time-honored custom than with any expectation of saying that which will increase your respect for, or interest in this work.

#### HISTORY OF THE GERMAN HOSPITAL.

The history of the German Hospital of Philadelphia is doubtless known to you.

In November, 1866, it began its good work, and this is given to all who require it, without regard to race, religion or color.

The interesting and instructive address of Mr. Rosengarten, at the opening of the new wing of the hospital in November, 1884 (which was the gift of Mr. Lankenau), gives so fully the history of the hospital from its beginning to that date that it is needless to repeat here that which you will find so clearly and forcibly stated in that narrative.

There is one fact distinguishing the government of the German Hospital that should be spoken of now, and is worthy to claim general attention and approval.

It is the provision of the valuable services of a Sisterhood of Deaconesses, who are charged with the direction of the internal economy of the House and nursing and care of the patients. The pious devotion of these excellent women to their humane vocation has produced the best results.

If time permitted it would be interesting to trace the rise and progress of the Sisterhood of Deaconesses in Germany, but I will only say that so successful has been the application of this agency that the Sisterhood, first established in Germany in 1836, had grown in 1881 to 53 motherhouses and 4748 members, distributed throughout Europe and the east and to some extent in this country, and since that time the order has been growing largely and steadily. All that the Deaconesses have done elsewhere in their merciful work is a sufficient pledge of what they will do here.

The idea of providing a motherhouse for Deaconesses and training school for nurses was not in the original design of the Home, but it

became obviously a necessity to make more effective the administration of the hospital, and to extend its benefits beyond the limit of its own particular field of labor, and hence this will be also an educational institution and training school for young sisters or probationers, and all this will be greatly to the benefit of our city, in providing skilled nurses and by relieving our City Government of some of its burdens in the care of the poor, and it presents a just claim on our citizens for sympathy and liberal support.

This provision will extend greatly the beneficial action of women in the care of the sick, and it is doubtless true that woman is now recognized, not only as a priestess in her own home, impressing with loving accents the first lessons of religion on the opening minds of children, but she goes abroad, in the love of God, on missions of mercy, and is sharing more and more with man the most effective philanthropic labor. Her heart can feel most tenderly for the afflicted and her hands can more gently and soothingly wipe away their tears. Here is a field in which the peculiar gifts and graces of womanhood can be developed to the temporal and eternal good of those who most require their sympathy and care.

#### A NOBLE CHARITY.

You have just witnessed the laying of the corner-stone of a building that will be one of the noblest of charities and a monument of the munificence of a citizen of Philadelphia, who dedicates it not only to the humane uses for which it is designed, but as a loving memorial of one whose relation to him was the closest and tenderest of human ties.

The name by which it will be known is the Mary J. Drexel Home for Aged and Infirm Men and Women and the Philadelphia Mother House of Deaconesses.

The family name it will bear is distinguished, respected and honored in this city and elsewhere for great liberality and large benevolence. Mr. Francis M. Drexel, the father of the lady, of whom this building will be a memorial, was the first Treasurer of the German Hospital, and one of its earliest generous benefactors, and there has recently come to it from the estate of his son, Mr. Francis A. Drexel, a bequest of a large sum of money. Other members of this family have given to it most liberally and generously.

These I have named are no longer on earth; but there is another benefactor of the hospital, whose generous heart, directed by his good judgment, and inspired by sacred memories of the loved ones who are no longer here, has done so much for the Hospital and the Home, that the presence of that modest and unassuming gentleman must not for-

bid me to say, even at the risk of incurring his displeasure, that an example of so great generosity should not be withheld from public knowledge.

It has been well said that to Mr. Lankenau every day in the year is donation day for the German Hospital, and I will not attempt to state precisely the number or total value of his numerous gifts, but this I may be permitted to say, that the cost of the wing of the hospital building and that of this Home, which will be built and fully furnished and established by him alone, will aggregate one million dollars.

When the hands are ready to obey the dictates of the heart, and generous action promptly follows generous impulse, when to feel inclined to do a kind act is to do it, benevolence does its double work, and is twice blessed. "It blesses him who gives and him who takes," and I am sure that on Mr. Lankenau that rich benediction rests abundantly.

Such men should be held in great respect, and the example of their beneficent lives should teach rich men that they have other obligations here than only to get wealth and to keep it, and those obligations should be met during their lives, before the eyes become dimmed or the hands palsied.

Mr. Lankenau's presence must not prevent me from saying something more regarding him, and I will say it, not as eulogy or praise, for that he does not wish or require, but as an incentive to others to emulate the wisdom of his action, for I regard all that he has done as an expression of the highest wisdom.

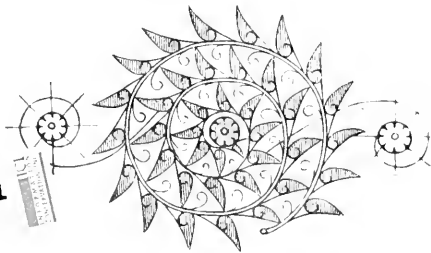
#### THE FOUNDER OF THE HOME.

The founder of this home for aged and infirm men and women, and training school for nurses is an honorable and prosperous merchant in Philadelphia. A good citizen, faithful and respected in all the relations of life, of industrious habits, punctual and exact in all his dealings, he acquired a sufficient fortune for his uses. His voice has not been heard in the streets, or in public meetings, explaining or proposing theories of sympathy, but he has been prompt and generous in doing deeds of charity, and he has illustrated in his life the true value of riches, honestly acquired and faithfully used for the promotion of human welfare; and the lesson of such a life does not come so often as to allow one such example to remain unnoticed.

Happy in his domestic life, and living in his home and its affections, great sorrows, unusual in their rapid succession, came to him, and he was left alone. Undemonstrative and unobtrusive of his grief, he

withdrew from the contests of life, and did not find or seek in the distractions of political, social or business excitement the solace he so much needed; but, inspired by tender memories of those whose loving companionship he had lost, he devoted his life to a generous purpose, which, besides having the approval of his own heart and judgment, is sanctified to him by the memories of the dead; and this devotion to the great purpose of his life, the last few years, has borne its rich fruit in the enlargement of the German Hospital and the generous purpose to erect another building, solely as his own gift, as a monument not of himself, for his own name has been modestly withheld, but of that undying love which blessed so many years of his life and the memory of which now is to him an unspeakable consolation; and when this building shall have arisen to its perfect and beautiful proportions, and its ample halls and chambers will be occupied by aged and infirm men, women and children, all administered to by devout women, whose loving hearts will be in their good work, then will be accomplished the benevolent purposes talked of and adopted by father and daughter in the seclusion of a quiet room in Half Moon street, in London, and here will be found the answer to the thoughtful and fervent prayer of that daughter, uttered just before the end of her young and beautiful life on earth, "that her father's life and strength be preserved to complete the great work so dear to the hearts of both," and the granted prayer and fulfilled purpose will appear, when, in the halls and chambers of the completed structure, there will be heard from the beneficiaries of this great charity the voice of heartfelt gratitude to their benefactor, who crowned a life of industry, probity and benevolence by the generous gift to afflicted humanity of the Mary J. Drexel Home for Aged and Infirm Men and Women, and The Philadelphia Mother House of Deaconesses.

The exercises were concluded with the singing of the ancient choral "Now thank we all our God," accompanied by the instruments, and with the benediction by Rev. W. J. Mann, D.D.



14873TC 551  
 7-02-98 32100 MS









